

*Jürgen Bacia*

Politisch engagierte Archivarbeit

in:

Wie mächtig sind Archive? Perspektiven der Archivwissenschaft  
(Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein Band 104)  
Herausgegeben von Rainer Hering und Dietmar Schenk

S. 65–82

Hamburg University Press  
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky

# Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*).

Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

*Open access* über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press –

[http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_LASH104\\_Archive](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_LASH104_Archive)

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

ISBN 978-3-943423-03-7 (Printausgabe)

© 2013 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Covergestaltung: nach Entwürfen von Atelier Bokelmann, Schleswig

## Bildnachweis

Abb. 1: Foto: Michael Kipp; Umbruch-Bildarchiv, Berlin

Abb. 2: Archiv für alternatives Schrifttum, Duisburg

Abb. 3: Archiv für alternatives Schrifttum, Duisburg

# Inhalt

Grußwort .....	7
<i>Heinz Maurus</i>	

Grußwort .....	11
<i>Martin Rennert</i>	

Einleitung .....	15
<i>Rainer Hering und Dietmar Schenk</i>	

## Aspekte der Archivtheorie und der archivarischen Praxis

„Archivmacht“ und geschichtliche Wahrheit .....	21
<i>Dietmar Schenk</i>	

Quellensicherung im institutionellen Rahmen .....	45
Zur Macht und Ohnmacht der Archive bei der Überlieferungsbildung	
<i>Robert Kretzschmar</i>	

Politisch engagierte Archivarbeit .....	65
<i>Jürgen Bacia</i>	

Ohnmächtig vor Bits and Bytes? .....	83
Archivische Aufgaben im Zeitalter der Digitalisierung	
<i>Rainer Hering</i>	

## Inhalt

### Historische Schlaglichter

Schreiben im Gefängnis .....	101
Die Autobiografie des Betrügers Luer Meyer <i>Heike Talkenberger</i>	
Ein Archiv der Opfer? .....	121
Das Ringelblum-Archiv <i>Eleonora Bergman</i>	
Die personenkundliche Abteilung des Staatsarchivs Hamburg im NS-Staat und in der Nachkriegszeit .....	141
Von der Judenverfolgung zur „Wiedergutmachung“ <i>Jürgen Sielemann</i>	
Von der Ohnmacht unterdrückter Autorinnen und Autoren und der retrospektiven Macht der Archive .....	165
Das Archiv unterdrückter Literatur in der DDR <i>Matthias Buchholz</i>	
Über die Autorinnen und Autoren .....	188
Personenregister .....	189
Bildnachweis .....	193
Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein .....	194

# Politisch engagierte Archivarbeit

*Jürgen Bacia*

Diethart Kerbs\* kann seinen angekündigten Vortrag aus gesundheitlichen Gründen leider nicht halten; deshalb möchte ich Ihnen anhand zweier Beispiele aus dem zeitgeschichtlichen und politischen Kosmos berichten, in dem er sich bewegt und der ihn bewegt.<sup>1</sup>

Da Diethart Kerbs ursprünglich, bevor er mir den Miteinstieg ins Symposium anbot, zum Thema „Presse-Fotografen und ihre Archive“ sprechen wollte, stammt mein erstes Beispiel aus dem Bereich der historischen Presse-Fotografie. Es geht um den Fotografen Willy Römer, der von 1887 bis 1979 fast ausschließlich in Berlin lebte. Er war als Fotograf in beiden Weltkriegen tätig, hat die Deutsche Revolution am Ende des Ersten Weltkrieges miterlebt, baute 1920 gemeinsam mit dem Kaufmann Walter Bernstein (1890–1938) eine der wichtigsten Pressebildfirmen der Weimarer Republik auf – die 1933 durch die Nationalsozialisten geschlossen wurde –, hat das Berlin der 1920er- und 1930er-Jahre in zahllosen Fotos festgehalten, 1945 fotografierte er das zerbombte Berlin. Ferner überlieferte er Porträts vieler prominenter Persönlichkeiten. In seinen letzten dreißig Lebensjahren verarmte er zunehmend und musste mit seiner Frau und einer riesigen Fotosammlung in eine kleine Hinterhofwohnung in der Charlottenburger Mommsenstraße umziehen, wo er 1979 starb. In seinem Nachlass befanden sich rund 70.000 Fotos und 50.000 Glasnegative.

Willy Römers Frau und Tochter verkauften die Kameras an einen Berliner Sammler, der sie inzwischen als Teil einer größeren Sammlung an ein Museum in Tokio veräußerte. Für den fotografischen Nachlass suchten sie vergeblich nach einem Abnehmer. Als Einrichtungen wie der Ullstein-Bil-

---

\* Diethart Kerbs (\* 1937) verstarb am 27. Januar 2013.

<sup>1</sup> Der Vortragsstil wurde in der hier vorliegenden überarbeiteten Fassung beibehalten.

derdienst, das Bundespresseamt oder der Bertelsmann Lexikon Verlag sich nicht zu einem Ankauf entschließen konnten, setzten sie schließlich eine Anzeige in eine journalistische Fachzeitschrift. Dort wurde Diethart Kerbs auf die Sammlung aufmerksam – woraufhin auch er sich bei einigen öffentlichen Einrichtungen des Landes Berlin, speziell beim Landesarchiv, bei der Berlinischen Galerie und bei der Landesbildstelle um die Unterbringung der Sammlung bemühte, leider vergeblich. Also entschloss er sich schließlich selbst zum Kauf des Römer'schen Archivs und gab ihm jahrzehntelang eine notdürftige Heimat.<sup>2</sup>

Die Anerkennung dafür kam spät und scheinbar scheiterte, aber sie kam: 2004 zeigte das Deutsche Historische Museum eine umfangreiche Ausstellung unter dem Titel „Auf den Straßen von Berlin. Der Fotograf Willy Römer 1887–1979“. Obwohl diese Ausstellung auf große öffentliche Resonanz stieß, fand die Fotosammlung erst 2009 ihre endgültige Heimat im Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz.

Beim zweiten Beispiel geht es auch um Fotografien, diesmal aber in einem aktuellen und direkt politischen Kontext. Hintergrund ist die dreißig Jahre zurückliegende Hausbesetzerbewegung, im Rahmen derer in den Jahren 1980 und 1981 im damaligen West-Berlin rund 160 Häuser besetzt wurden. Der Innensenator von Berlin, Heinrich Lummer (\* 1932) ließ seinerzeit viele der Häuser von der Polizei gewaltsam räumen, wodurch es häufig zu Demonstrationen und Straßenschlachten kam. Bei einer dieser Räumungsaktionen wurde der 18-jährige Klaus-Jürgen Rattay von einem Bus der Berliner Verkehrsbetriebe erfasst und tödlich verletzt. Dies geschah am 21. September 1981, also vor fast genau dreißig Jahren. Um an all diese Ereignisse zu erinnern, beschlossen das Umbruch Bildarchiv und die Arbeitsgemeinschaft für Bildquellenforschung und Zeitgeschichte, eine Fotoausstellung zusammenzustellen (kurze Anmerkung dazu: dem 1988 gegründeten Umbruch Bildarchiv stellen engagierte Fotografinnen und Fotografen ihre Bilder zur Verfügung. Umbruch gehört zu den Freien Archiven, sammelt Fotos zu sozialen, kulturellen und politischen Brennpunkten und

---

<sup>2</sup> Diethart Kerbs: Willy Römer, 1887–1979. Ein Leben in den Umbrüchen der Zeit. In: Diethart Kerbs (Hrsg.): Auf den Strassen von Berlin. Der Fotograf Willy Römer 1887–1979. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Deutschen Historischen Museum. Berlin 2004, 15–37. Die Zahlen zum Nachlass bei: Norbert Moos: Willy Römer, [www.forum-fotografie.info/index.php/kuenstler/39-willy-roemer](http://www.forum-fotografie.info/index.php/kuenstler/39-willy-roemer) (10.9.2011).

möchte mit dieser Arbeit eine „Unterbelichtung der linken Bewegung“<sup>3</sup> verhindern).

Für die Arbeitsgemeinschaft für Bildquellenforschung und Zeitgeschichte beteiligte sich Diethart Kerbs an den Vorbereitungen der Ausstellung. In einer Stellungnahme dazu schrieb er:

Es gab damals mehrere Fotografen, die sich mit den Hausbesetzern solidarisierten und die Geschehnisse dokumentierten. Wir haben versucht, sie wieder ausfindig zu machen, obwohl viele von ihnen gar nicht mehr in Berlin leben und heute anderen Berufen nachgehen. Es ist uns gelungen, eine Sammlung von 50–60 eindrucksvollen Schwarz-Weiß-Fotos aus den Septembertagen 1981 zusammenzustellen. Wir wollen dazu eine Broschüre von 36 Seiten mit Bildern und Kurzbiographien veröffentlichen. (...) In den Ausstellungsräumen sollen während der Laufzeit der Ausstellung Zeitzeugengespräche, Lesungen und Diskussionen stattfinden. Die Ausstellung dient der Erinnerung an die historischen Ereignisse, vor allem in Schöneberg und Kreuzberg, aber auch der Auseinandersetzung mit der ungebrochenen Aktualität der dahinter stehenden Probleme der Stadtentwicklung. Es läuft eine lange Linie von den ersten Hausbesetzungen der siebziger Jahre über die Häuserkämpfe der Jahre 1980/81 in West-Berlin und 1990/91 in Ost-Berlin (Mainzer Straße) bis in unsere Tage (Liebigstraße 14).<sup>4</sup>

Im September und Oktober 2011 lief die Hausbesetzer-Ausstellung unter dem Titel „Aufgenommen“ in zwei besetzten Häusern, in der Kohlfurter Straße und der Manteuffelstraße. Diethart Kerbs konnte sie leider nicht sehen, und die geplante Broschüre wartet darauf, dass er sich ihrer annimmt.

Die Leute des Umbruch Bildarchivs haben mir berichtet, dass für Diethart Kerbs Archiv und aktuelle politische Arbeit zusammengehören, weil ihm wichtig ist, Geschichte nicht Geschichte sein zu lassen, sondern sie in die Gegenwart einzubringen.

Damit befinden wir uns en passant, Sie werden es bemerkt haben, mitten im Thema der politisch engagierten Archivarbeit – und weil Diethart

---

<sup>3</sup> Umbruch Bildarchiv: Flyer, [www.umbruch-bildarchiv.de](http://www.umbruch-bildarchiv.de) (10.9.2011).

<sup>4</sup> Arbeitsgemeinschaft für Bildquellenforschung und Zeitgeschichte: Fotografien von der Hausbesetzer-Bewegung 1980/81, <http://www.abz-ev.org/Konzept.doc> (16.12.2011).

Kerbs seit vielen Jahren mit dem Workshop der Archive von unten in Verbindung steht, war ihm sehr daran gelegen, den im öffentlichen Bewusstsein immer noch unterbelichteten Bereich der Freien Archive in dieses Symposium einzubeziehen.

Was ist politisch engagierte Archivarbeit? Archive an sich sind nicht politisch, genauso wenig wie Dokumente, denn Papier an sich ist geduldig, unpolitisch und, wenn es nicht gerade brennt, auch ungefährlich. Erst wenn der Inhalt eines Dokuments die öffentlichen Gemüter erregt, wird das Papier zum Politikum und damit potenziell gefährlich. Im Folgenden werde ich mich politisch engagierter Archivarbeit aus der Sicht und aus der Praxis der Freien Archive annähern. Ich werde exemplarisch über einzelne Archive berichten, werde aber auch einige Milieus und ihre Archive vorstellen und hoffe, dass dadurch der Kontext und die Bedeutung Freier Archive etwas deutlicher werden.

Beginnen wir mit der 1974 gegründeten Anti-Apartheid-Bewegung (AAB), die sich zum Ziel gesetzt hatte, die politische, kulturelle, wirtschaftliche und militärische Zusammenarbeit der Bundesrepublik mit dem südafrikanischen Apartheid-Regime öffentlich zu machen und zu hinterfragen. Bundesweit bekannt wurde die AAB, als 1975 die Befreiungsbewegung African National Congress (ANC), zu deren bekanntesten Mitgliedern der seinerzeit auf Robben Island inhaftierte Nelson Mandela (\* 1918) gehörte, eine Broschüre unter dem Titel „Nukleare Zusammenarbeit zwischen Bundesrepublik und Südafrika“ veröffentlichte. Hintergrund waren die seit Jahren bekannten Bemühungen Südafrikas, zu einer Nuklearmacht aufzusteigen. Erster Schritt dazu war der Bau einer Urananreicherungsanlage; die dafür erforderliche Technologie sowie das Know-how mussten aus dem Ausland beschafft werden. Die Bundesregierung hatte bisher stets geleugnet, dem Rassistenregime diesbezüglich behilflich gewesen zu sein, doch die ANC-Dokumentation belegte nun das Gegenteil: Die staatliche „Gesellschaft für Kernforschung“ und die staatlich kontrollierte STEAG waren genauso involviert wie die Firma MAN, welche die für die Anreicherungsanlage erforderlichen Kompressoren liefern sollte. Hochrangige Vertreter aus deutschen Ministerien wussten nicht nur von diesen Aktivitäten, sie hatten zum Teil selbst das Atomforschungszentrum in Südafrika besucht. Offiziell wollten sie nichts mit dem Projekt zu tun haben, doch inoffiziell wiesen sie die südafrikanischen Partner darauf hin, „dass private deutsche Industriegruppen rechtlich völlig frei sind bei ihren Entscheidungen über Beteili-

gungen an ausländischen Verfahren einschließlich von Absprachen über die vertrauliche Behandlung dabei erlangter Informationen“.<sup>5</sup>

Unter bis heute nicht geklärten Umständen hatte die AAB sich in den Besitz solch brisanter Dokumente gebracht. Schon bald wurden weitere Briefe in die Öffentlichkeit lanciert, Zeitschriften wie *Spiegel* und *Stern* nahmen sich der Sache an und – um ein Haar hätte sogar ein Minister zurücktreten müssen. (Damit sind wir zwar nicht bei der Macht von Archiven, aber immerhin bei derjenigen von desavouierenden Dokumenten.) Bis zum Ende der Apartheid im Jahr 1994 entfaltete die AAB eine Fülle von Aktivitäten. Sie war anfangs der Motor der Kampagne „Kauft keine Früchte aus Südafrika“, sie demonstrierte vor Banken gegen den Verkauf von Krüger-Goldmünzen, sie veranstaltete Kongresse, sie kritisierte den Export von Lastwagen, panzerähnlichen Fahrzeugen und allerlei Kriegsgerät, weil damit die in Südafrika um ihre Freiheit kämpfende Bevölkerung gewalttätig unterdrückt wurde, sie hinterfragte das Verhältnis der Evangelischen Kirche zum Apartheidstaat, sie arbeitete mit Befreiungsbewegungen, aber auch mit dem UN-Centre against Apartheid zusammen, und immer wieder trat sie an hochrangige Politikerinnen und Politiker heran mit dem Ziel, diese für einen Boykott des Apartheidregimes zu gewinnen.<sup>6</sup>

Ich berichte so ausführlich von den politischen Aktivitäten der AAB, weil parallel dazu ein einzigartiges Archiv entstand, in dem sich Korrespondenzen, interne Protokolle, Kongressunterlagen, Pressemitteilungen, eigene Veröffentlichungen, Materialien von Anti-Apartheid-Gruppen aus der ganzen Welt, Dokumente von Befreiungsbewegungen, aber auch der UNO versammelt haben. Dieses Archiv bildete zwanzig Jahre lang so etwas wie den Background des eigenen Selbstverständnisses, es war der Fundus, aus dem die AAB schöpfen konnte, und der Ort, an dem die Dokumente der eigenen Aktivitäten abgelegt wurden. Am Ende waren es tausend Stehordner, und obwohl immer wieder alte Unterlagen in andere Räume ausgelagert werden mussten, füllte das Archiv die Regale der Geschäftsstelle bis unter die Decke. Phasenweise sorgten sich die Aktiven, dass die Geschäftsführerin der AAB unter der eigenen Geschichte begraben werden könnte.

---

<sup>5</sup> Brief von Staatssekretär Hans-Hilger Haunschild an Dr. Abraham Roux vom südafrikanischen Atomic Energy Board vom 12.7.1972. In: Nukleare Zusammenarbeit zwischen Bundesrepublik und Südafrika. Bonn 1975, VI–VII.

<sup>6</sup> Siehe dazu Jürgen Bacía/Dorothee Leidig: *Kauft keine Früchte aus Südafrika. Geschichte der Anti-Apartheid-Bewegung*. Frankfurt 2008.

Es gab keine Karteikarten und keine Titelaufnahmen, keine Register und keine säurefreien Archivschachteln, aber es gab numerische Systempunkte und verschiedenfarbige Rückenaufkleber, nach denen die Materialien abgelegt wurden – vor allem gab es immer wieder ehrenamtliche Einsätze von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die zum Teil in den Semesterferien oder im Urlaub für ein paar Tage nach Bonn fuhren, um sich in der AAB-Geschäftsstelle des Archivs anzunehmen.

Nach dem Ende der Apartheid 1994 strukturierte sich die AAB um – und die letzte verantwortliche Arbeit bestand darin, nach einer dauerhaften Bleibe für ihr Archiv zu suchen. Weder Landesarchive kamen in Frage noch die Archive von Landeskirchen oder Missionswerken: Zu lange hatte die AAB sich mit staatlichen oder kirchlichen Stellen und ihrer apartheidfreundlichen Politik herumgeschlagen und glaubte deshalb nicht daran, dass ihr Archiv beim Staat oder bei den Kirchen langfristig sicher aufgehoben ist. So lag es nahe, das Archiv einer unabhängigen Bewegung in ein unabhängiges Archiv zu geben. Schnell wurde man sich mit dem Archiv für alternatives Schrifttum einig, und 1999 zog die Sammlung nach Duisburg um, wo sie inzwischen erschlossen wurde und zugänglich ist.

Bis heute bestehen gute Kontakte zwischen ehemaligen Aktiven der AAB und diesem Archiv. Das hat viele Vorteile: Von Seiten des Archivs sind immer noch Rückfragen zu bestimmten Materialien möglich, AABler können bei der Datierung von Flugblättern, vor allem aber von Fotos und Plakaten helfen – und immer wieder sind AABler bereit, ihre privaten Unterlagen, die oft wichtige Ergänzungen zu den Materialien der Geschäftsstelle enthalten, dem Archiv zu überlassen.

Eine ganz andere Entstehungsgeschichte hat das Archiv Aktiv in Hamburg, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Dokumente der gewaltfreien Bewegungen zu sammeln und zu erschließen. Der Sammelschwerpunkt liegt auf der Geschichte der Bundesrepublik, also der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg; die internationalen Bewegungen sind durch Dokumente der War Resisters' International und des Internationalen Versöhnungsbundes vertreten. Da das Archiv erst 1987 gegründet wurde, stand es vor einer doppelten Aufgabe: Zum einen bemühte es sich, die Dokumente der Bewegungen aus den vergangenen Jahrzehnten ausfindig zu machen, zum andern sammelte (und sammelt) es fortlaufend die aktuell publizierten Materialien der gewaltfreien Bewegungen. Bis Ende der 1960er-Jahre ging es dabei vorwie-

gend um die Materialien der Pazifisten und Kriegsdienstgegner, später kamen die Ökologie-, Friedens- und Menschenrechtsbewegungen hinzu.

Durch Nachlässe und Schenkungen aus rund sechzig Jahren konnte ein einzigartiges Archiv zu Geschichte, Theorie und Praxis organisierter, gewaltfreier Aktionen aufgebaut werden, wobei immer darauf geachtet wurde, dass die verschiedenen Strömungen der Bewegung sich im Archiv wiederfanden. Der Anspruch war nämlich, Bewegungsgedächtnis zu sein, aber auch „konstruktive Impulse zur Fortentwicklung der gewaltfreien Bewegung (zu) geben“. Diese politisch engagierte Archivarbeit wurde in einem Faltblatt folgendermaßen beschrieben:

Gemeinsam mit Zeitzeugen und heute Aktiven will das Archiv Aktiv einen die Bewegungs-Generationen übergreifenden Lernprozess zugunsten gewaltfreier Veränderung vorantreiben und sich dabei nicht auf wissenschaftliche Arbeit beschränken. Der Kontakt zu engagierten, gewaltfreien Gruppen ermöglicht sowohl zeitnahe Informationssammlung wie ein Zurückfließen der Auswertungsergebnisse als Anregung für ihre gewaltfreie Praxis.

An anderer Stelle heißt es:

Das Archiv Aktiv will Initiativen und Aktionsgruppen wie kritische Kräfte der Gesellschaft im allgemeinen ermuntern, sich gewaltfrei wirksam gegen Unrecht und Gewalt und für menschliche, gerechte, friedliche und basisdemokratische Verhältnisse einzusetzen.<sup>7</sup>

Durch diese Nähe zu aktiven Gruppen entstand ein Vertrauensverhältnis – und dadurch wiederum wurden dem Archiv Aktiv zum Beispiel das Gemeinsame Mutlangen-Archiv, aber auch das Archiv der Föderation Gewaltfreier Aktionsgruppen (FöGA) überlassen.

Dennoch besteht auch beim Archiv Aktiv, wie fast überall im Leben, eine gewisse Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Die Archivarbeit hing und hängt auch dort, wie bei vielen anderen Freien Archiven, an wenigen Personen, und die in der Bewegung Aktiven sahen und sehen nicht immer einen Sinn darin, vor Aktionen das Archiv zu konsultieren; schließlich geriet durch personelle Veränderungen die Kontinuität der Archivarbeit in Gefahr. Immerhin: Das Archiv hat dies und einen notwendi-

---

<sup>7</sup> Archiv Aktiv: Infofaltblatt. Hamburg o. J. [circa 2000].

gen Umzug überlebt – und wenn man bedenkt, dass fast die gesamte Archivarbeit ehrenamtlich stattfindet, dass die das Archiv tragende Szene nicht in Geld schwimmt und dass bei vielen, die mit dem Archiv sympathisieren, Aktionen und politische Arbeit Vorrang haben vor der Archivarbeit, so ist das keine schlechte Bilanz.

Das dritte Beispiel, der Archiv-hoch-drei-Verbund (Archiv<sup>3</sup> – Datenbank der Kooperation Dritte Welt Archive), zeigt eine weitere Variante. Rund zwölf über die ganze Republik verteilte, im Eine-Welt-Bereich arbeitende Gruppen werten deutsche und fremdsprachige Zeitschriften, graue Literatur und Bücher arbeitsteilig aus und geben die Ergebnisse dieser Arbeit in eine gemeinsame, im Internet zugängliche Datenbank ein. Zur Absprache und Koordination treffen sich die auswertenden Personen mehrmals jährlich zu Redaktionssitzungen. Inzwischen bildet dieses 1998 gegründete „virtuelle Archiv“ einen riesigen Informationspool, den die dezentral arbeitenden Gruppen je nach Bedarf für ihre eigene Arbeit nutzen können; darüber hinaus steht diese Datenbank aber auch allen Interessierten zur Verfügung. Es ist eigentlich unnötig zu erwähnen, dass die gesamte Auswertungsarbeit ehrenamtlich erfolgt. Einzig das Interesse, kritische Informationen allgemein zugänglich zu machen, ist der Motor für dieses Engagement.

Das vierte Beispiel beschäftigt sich mit der Frauenbewegung, die wohl die bemerkenswerteste Archivszene hervorgebracht hat. Bereits in den 1970er-Jahren entstanden die ersten Frauenarchive; zu den ältesten und größten gehören die in Berlin ansässigen Archive Spinnboden (gegründet 1973) und das Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum (FFBIZ), das 1978 gegründet wurde. In den 1980er- und 1990er-Jahren gab es eine ganze Gründungswelle. Viele dieser Archive dienten der allgemeinen Information über die Frauenbewegung, viele hatten aber auch den Anspruch, ihre Materialien für die Frauenbildungsarbeit zur Verfügung zu stellen. Die neue Frauenbewegung, die im Kontext der Studentenbewegung der 1960er-Jahre entstanden ist, hat von allen außerparlamentarischen Bewegungen die nachhaltigsten Wurzeln in die Gesellschaft geschlagen und über die Jahrzehnte eine große Kontinuität entwickelt. So ist es nicht verwunderlich, dass sich ein breites Netzwerk von Frauenarchiven herausgebildet hat, aus dem heraus 1994 der i.d.a – Dachverband der Frauenarchive gegründet wurde (i.d.a steht für informieren, dokumentieren, archivieren). Derzeit gehören 36 Archive aus dem gesamten deutschsprachigen Raum, also auch aus Österreich, der Schweiz, Luxemburg und

Südtirol, dem Dachverband an. Einzigartig in der freien Archivszene ist auch, dass die Frauenarchive seit 1983 regelmäßige Treffen abhalten.

Neben den üblichen Arbeiten im Archiv knüpfen die Archivfrauen Kontakte zu aktiven Frauengruppen und -initiativen, gehen auf Veranstaltungen und sammeln die dort verteilten Materialien ein oder sprechen Aktivistinnen auf Dokumente vergangener Jahre an. Im Laufe der Zeit bildete sich so ein Vertrauensverhältnis zwischen den Archivfrauen und den Frauen in den verschiedenen Bewegungen heraus – mit dem Ergebnis, dass viele Frauenprojekte ihre Materialien den Frauenarchiven zur Verfügung stellten. Der Berliner Spinnboden entwickelte sich dadurch zu einem der weltweit größten Archive zur Lesbengeschichte, oder, um ein anderes Beispiel zu nennen: Dem an der historischen Frauenbewegung orientierten Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel wurden so unterschiedliche Unterlagen überlassen wie das Archiv des seit 1899 bestehenden Deutschen Evangelischen Frauenbundes, diverse Bestände von Gruppen der Frauenfriedensbewegung der 1950er- und 1960er-Jahre, aber auch der Nachlass von Elisabeth Selbert (1886–1986). Die Juristin Elisabeth Selbert sorgte als Mitglied des Parlamentarischen Rates 1948/49 dafür, dass der Satz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ im Grundgesetz verankert wurde.

Keines der Frauenarchive kommt ohne ehrenamtliches Engagement aus. Besonders die kleinen Läden leben von schlecht bezahltem oder unbezahltem Engagement der Archivarinnen. Einige dieser Archive mussten sogar schließen oder sind von der Schließung bedroht. Einige große Einrichtungen profitieren davon, dass sie Teil von Frauen-, Bildungs- oder Beratungszentren sind und für diese Zentren eingeworbene Projektmittel für die Archivarbeit mitverwendet werden können.

Eine besondere Rolle in der freien Archivszene spielen die (wenigen) DDR-Oppositionsarchive; besonders hervorzuheben sind hier das Archiv der Robert Havemann Gesellschaft in Berlin, das Archiv Bürgerbewegung Leipzig und das Thüringer Archiv für Zeitgeschichte in Jena. Bekanntlich gab es in der gesamten Geschichte der DDR immer wieder Protest- und Oppositionsbewegungen gegen das autoritäre Regime der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands; erinnert sei an den 17. Juni 1953 oder den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in die Tschechoslowakei 1968, aber auch an die jugendlichen Protestbewegungen der späten 1970er- und 1980er-Jahre, die sich an den westlichen Alternativ- und Jugendbewegungen orientierten. In den letzten Jahren der DDR sammelte sich die Opposi-

tion in Umweltbibliotheken und Hinterzimmern der Kirchen. Diese Orte bildeten auch die Keimzellen der späteren DDR-Oppositionsarchive.

Nach dem Ende der DDR begann sehr schnell der systematische Auf- und Ausbau dieser Archive mit dem Ziel, die Dokumente der eigenen Geschichte zu bewahren und öffentlich zugänglich zu machen. Dazu arbeitete man eng mit den Bürgerkomitees, aber auch mit Organisationen wie dem Neuen Forum, Demokratie Jetzt oder der Initiative Frieden und Menschenrechte zusammen. Aber auch Aktive der Oppositionsbewegungen und Prominente gaben ihre Unterlagen in diese Archive; als Beispiel sei hier Robert Havemann (1910–1982) genannt, über Jahrzehnte einer der bekanntesten Systemkritiker. Das Berliner Archiv benannte sich nach ihm, und Havemanns Erben gaben seinen Nachlass dorthin. Die DDR-Oppositionsarchive verstehen sich quasi als komplementäre Überlieferungsorte zu den von der Bundesregierung gegründeten Archiven für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR beziehungsweise zum heutigen Archiv der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur: Während die offiziellen Archive eher die Repressionen des SED-Staates dokumentieren, versammeln die unabhängigen Archive vorrangig die Dokumente „unangepasster Lebensformen und des widerständigen Agierens“.<sup>8</sup>

Nachdem ich nun fünf Beispiele für Archive beziehungsweise für Bewegungen, die Archive hervorgebracht haben, geschildert habe, ist es Zeit für ein kurzes Resümee. Alle beschriebenen Archive sind im Zusammenhang mit Alternativ- oder Protestbewegungen entstanden. Als zentrale Gründe für den Aufbau dieser Archive lassen sich benennen:

1. Es werden Dokumente der eigenen Gruppe, der eigenen Aktionen, der eigenen sozialen Bewegung und damit der eigenen Geschichte gesammelt.
2. Es werden Dokumente aus historischen Bewegungen gesammelt, auf die sich die eigene Protestbewegung bezieht.
3. Es wird ein Informationspool aufgebaut für die eigene politische Arbeit, aber auch für andere, zum selben Thema arbeitende Gruppen oder Individuen.

---

<sup>8</sup> Reiner Merker: Spannungsfeld zwischen „Aufarbeitungsinitiative“ und „klassischem Archiv“. Arbeitsbedingungen und Bedeutung der DDR-Oppositionsarchive. In: Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft. 77. Deutscher Archivtag 2007 in Mannheim. Fulda 2008, 183.

4. Die Auseinandersetzung mit dem Archiv und damit die Auseinandersetzung mit der Geschichte (nicht nur der eigenen) soll hilfreich sein bei der aktuellen politischen Arbeit.
5. Die Sicherung und Überlieferung der eigenen Geschichte soll nicht den etablierten Archiven überlassen werden.
6. Es werden Dokumente gesucht und gesammelt, mit denen die herrschende Politik infrage gestellt beziehungsweise entlarvt werden kann.

Natürlich gelten nicht alle Gründe in selbem Maße für jedes Archiv.

Jenseits dieser allgemeinen Intentionen für den Aufbau und das Betreiben freier Archive stellen sich ganz praktische Fragen: Wie ist es um die konkrete Archivarbeit, also um die Beschaffung, Sichtung, Bewertung und Verzeichnung der Materialien bestellt? Gibt es geeignete Räume? Gibt es Menschen, die etwas von der Arbeit verstehen? Steht Software für den Aufbau von Katalogen zur Verfügung? Gibt es Geld für die Bezahlung des Personals?

Bei den im Kontext von Bewegungen und politischen Aktivitäten entstandenen Archiven stellten sich diese Fragen zunächst überhaupt nicht. Das Archiv war die Papier gewordene Seite des Protestes. Viele Materialien hatten einen politischen Gebrauchswert für Aktionen, waren als Gegeninformationen brisant, bargen politischen Sprengstoff. Andere Dokumente dienten der gruppeninternen Identitätsbildung, hatten somit einen intellektuellen Gebrauchswert für die eigenen Debatten und Strategiediskussionen. Erst im Laufe der Zeit erfuhren die ehemals brisanten beziehungsweise aktuellen Dokumente einen Bedeutungswandel: Sie wurden zu zeitgeschichtlichen Quellen. Aus Agitations- beziehungsweise Aufklärungsmaterialien wurden Archivalien, und die Regale in den Gruppen- oder Kampagnenbüros bildeten plötzlich den Grundstock für Archive – und genau hier beginnt ein Problem: Die politisch aktiven Gruppen fanden oft nicht die Zeit für Archivarbeit, und Gruppen, die Bildungsarbeit machten, hatten oft keine Verwendung mehr für „veraltete“ Dokumente. Mit Glück landeten diese für die aktuelle politische Arbeit wertlos gewordenen Unterlagen in Kellern oder Abstellkammern, mit Pech fanden sie sich in Altpapiercontainern wieder. Grundsätzlich schwierig wurde es immer dann, wenn Gruppen oder Bewegungen sich auflösten und ihre Büros ersatzlos aufgeben mussten.

Eine ganz eigene Archivszene bilden (oder sollte man sagen: bildeten) die Archive der autonomen und antifaschistischen Bewegungen. Sie entstanden seit den 1980er-Jahren in Infoläden, besetzten Häusern oder autonomen Zentren und hatten die Funktion, eine radikale, systemkritische Szene mit Literatur zu versorgen. Nur wenige dieser informellen Archive überdauerten die Veränderungsprozesse der autonomen Szene, und wenn dies gelang, dann deshalb, weil einzelne Personen sich für die Sammlungen verantwortlich fühlten, weil einzelne Sammlungen in Archive sozialer Bewegungen einfließen oder weil die Archive Teil größerer Alternativprojekte waren.

Immer wieder wurden aber auch Archive gegründet, die nicht direkt aus politisch aktiven Gruppen hervorgegangen sind. Ich denke da an einige Frauenarchive und Umweltbibliotheken, aber auch an das Archiv für alternatives Schrifttum oder das Archiv der Jugendkulturen. Eine Nähe zu „den Bewegungen“ war aber dadurch gegeben, dass das Personal dieser Archive aus den verschiedenen Bewegungen kam oder mit ihnen sympathisierte. Die so gegründeten Archive hatten das Ziel, die Geschichte bestimmter Bewegungen nicht zu einer Geschichte der verschollenen Dokumente werden zu lassen; sie verstanden sich von Anfang an als Gedächtnisarchive – und als solche waren auch sie Ausdruck von politisch engagierter Archivarbeit.

Anfangs waren die meisten Archivarinnen und Archivare in den freien Läden Laien. Entsprechend improvisiert vollzogen sich Bestandsaufbau und Katalogisierung. Man entwickelte komplizierte, hierarchisierte Schlagwortlisten, ohne zu wissen, was ein Thesaurus ist, katalogisierte in schlecht funktionierenden Datenbanken oder gar in Excel-Tabellen, quetschte die auf schlechtem Papier gedruckten Zeitschriften in halb offene Schubert und stellte sie in von der Sonne beschienene Regale. Materialien wurden ausgeliehen und kamen nie zurück: Mahnen war kleinbürgerlich oder machte zu viel Arbeit. Doch nach und nach professionalisierten sich einige dieser Bewegungsarchive. Es gab aber auch Läden, die von Anfang an professioneller vorgehen, die irgendwo Geld auftrieben, um Archivkartons und die Software zum Aufbau einer Datenbank kaufen zu können – und immer mehr Menschen, die dort arbeiteten, beschäftigten sich mit Katalogisierungsregeln und Verschlagwortung, diskutierten in ihren Archive-Netzwerken fachliche Probleme, und manche besuchten gar Fortbildungen oder

ließen sich zu wissenschaftlichen Dokumentarinnen und Dokumentaren ausbilden.

Alles in allem aber ist die freie Archivszene, was die finanzielle und personelle Grundausrüstung angeht, in einer prekären Situation. Nur in ganz wenigen Archiven haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Sicherheit durchgehend bezahlter Arbeitsplätze, fast alle bezahlten Stellen werden mit Projektmitteln finanziert, sind also befristet. Viele Archivarinnen und Archivare halten den Archivbetrieb auch während ihrer Arbeitslosigkeit ehrenamtlich aufrecht, und viele andere teilen das Geld, das für eine Stelle reichen würde, auf zwei bis drei Personen auf. In vielen anderen Archiven wird auf der Grundlage von Minijobs gearbeitet. Eine Umfrage aus dem Jahr 2007 unter 26 freien Archiven in Deutschland, darunter die zwanzig bestandsmäßig größten, hat folgendes Bild ergeben:

- Insgesamt arbeiteten in diesen 26 Einrichtungen 150 Personen.
- 110 dieser 150 Personen arbeiteten ehrenamtlich,
- Zwanzig Personen verdienten weniger als 800 Euro netto im Monat,
- vierzehn Personen verdienten weniger als 1.600 Euro netto
- und nur sechs Personen verdienten mehr als 1.600 Euro netto im Monat.

Auch dies gehört zur Realität der politisch engagierten Archivarbeit.<sup>9</sup>

Es gibt allerdings auch eine Reihe von Archiven, die grundsätzlich keine „Staatsknete“ für ihre Arbeit haben wollen. Das macht sie frei von den gerade geschilderten Problemen der Geldbeschaffung, macht sie unabhängig vom Wohlwollen von Politikerinnen und Politikern, von Verwaltungsbeamtinnen und Verwaltungsbeamten, doch mit den Problemen der sachgerechten Lagerung und der fachgerechten Erschließung müssen sie sich trotzdem herumschlagen. Besonders Archive, die sich als Teil politischer Bewegungen verstehen, leiden gerade in letzter Zeit verstärkt unter Personalproblemen. Politische Arbeit ist eben interessanter und näher an den Menschen als trockene Archivarbeit – und die jüngeren Aktiven sehen sich oft nicht in der Lage, die Verantwortung sowohl finanziell wie personell für die Archiv-Tanker, die ihnen die Altvorderen überlassen wollen, zu übernehmen.

---

<sup>9</sup> Siehe dazu: Jürgen Bacia: Die freie Archivlandschaft in Deutschland. Ein Überblick über Sammlungen, Arbeitsweise und Bedeutung der freien Archive. In: Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft. 77. Deutscher Archivtag 2007 in Mannheim. Fulda 2008, 177–178.

Gestatten Sie mir zum Schluss als kleines Fazit einige unsystematische Gedanken:

1. Politisch engagierte Archivarbeit in freien Archiven muss gegen die Wegwerfmentalität in den verschiedenen Szenen und Milieus ankämpfen, also gegen den im wahrsten Sinne des Wortes vernichtenden Umgang mit der eigenen Geschichte. Freie Archive haben für Oppositionsbewegungen und Minderheiten eine identitätsstiftende Bedeutung. Dieser in Deutschland erst seit einigen Jahren stärker beachtete Aspekt wird in angelsächsischen Ländern viel selbstverständlicher akzeptiert; erinnert sei hier nur an das 2009 erschienene Buch *Community Archives*, in dem sich dafür zahlreiche Belege finden.<sup>10</sup>
2. Freie Archive sind dringend erforderlich zur Bewahrung von Dokumenten der verschiedenen Alternativ- und Oppositionsbewegungen, die in den etablierten Archiven nicht oder nur in völlig unzureichendem Umfang vorhanden sind. Diese Arbeit ist für die Dokumentation gesellschaftlicher Konflikte und Entwicklungen, aber auch für die zeitgeschichtliche Forschung unverzichtbar. Gerade in Zeiten knapper Ressourcen lässt sich in staatlichen Archiven kein Blumentopf mit der Archivierung staatskritischer oder gar staatsfeindlicher Dokumente gewinnen. Gesellschaftliche Entwicklung wird aber oft gerade von staatskritischen oder staatsfernen Bewegungen in Gang gesetzt. Ohne politisch engagierte Archivarbeit würden viele Quellen, die die Anfänge solcher Bewegungen dokumentieren, unwiederbringlich verlorengehen.
3. Was bedeutet die Frage nach Macht und Ohnmacht der Archive, wenn man sie auf die Ebene der freien Archive herunterbricht? Wenn Protestbewegungen gegen gesellschaftliche Missstände und Machtstrukturen ankämpfen, bilden ihre Archive dann eine Gegenmacht? Wohl nicht. Dennoch sind freie Archive so etwas wie der Stachel im Fleisch der Gesellschaft. Sie haben keine Macht, aber sie stellen eine Gegenüberlieferung beziehungsweise eine Gegenöffentlichkeit gegen die Meinung der Mehrheitsgesellschaft her. Freie Archive haben eine wichtige Funktion in der Gesellschaft, gerade weil ihre Dokumente alternative Informationen und Lebensmodelle gegen die Selbstgerechtigkeit der Mehrheitsgesellschaft und gegen die Aus-

---

<sup>10</sup> Jeannette A. Bastian/Ben Alexander: *Community Archives. The shaping of memory*. London 2009.

grenzung unliebsamer Themen bieten können. Für das Gedächtnis und das Selbstverständnis einer Gesellschaft ist es wichtig, dass es Orte auch für die unbequemen Dinge gibt. In dieser Funktion sind freie Archive systemrelevant, um mal einen Satz aus Heribert Prantls (\* 1953) Eröffnungsvortrag des Deutschen Archivtages von 2011 aufzugreifen und umzuwidmen (der Vortrag trug den Titel: Das Gedächtnis der Gesellschaft). Von einer auch nur halbwegs angemessenen Absicherung ihrer Arbeit sind diese Archive noch sehr weit entfernt. Die Diskussion darüber, wie staatliche Stellen den freien Archiven helfen können, ohne sie zu vereinnahmen oder einzuschränken, hat gerade erst begonnen – und gibt in vielerlei Hinsicht nicht zu Optimismus Anlass!

4. „Die Befugnis, sich einzumischen, hat der Archivar nicht“ – so schreibt Dietmar Schenk (\* 1956) in seiner „Kleinen Theorie des Archivs“. Er schreibt aber auch: Ein Archiv werde sich nicht „als eine oppositionelle Kraft gerieren, die Gegenmacht ausüben oder aufbauen will – doch kann es passieren, dass der Geist historischer Kritik, der Suche nach Evidenz selbst als widersetzlich verstanden wird. Es mag sein, dass er von denen, die von ihm etwas zu befürchten haben, so wahrgenommen wird.“<sup>11</sup> Die hiermit indirekt angesprochene Loyalität dem Arbeitgeber gegenüber ist ein durchaus zweischneidiges Ding, weil sich in ihr auch Machtstrukturen manifestieren. Die Zwickmühle, in die Archivarinnen und Archivare aufgrund ihrer Neutralitätspflicht und der erwarteten Loyalität gegenüber dem Archivträger geraten können, ist keine unbekannte Falle. Noch einmal sei hier an den Archivtag des Jahres 2011 erinnert, auf dem in einem machtfernen Diskurs selbst der Präsident des nordrhein-westfälischen Landesarchivs dringend für mehr Staatsferne der großen staatlichen Archive plädierte.
5. Politisch engagierte Archivarinnen und Archivare in freien Archiven haben keine Neutralitätspflicht gegenüber irgendeiner staatlichen Stelle. Dies stellt eine große Chance dar, verlangt aber auch Verantwortung. Die einzige Pflicht, die politisch engagierte Archivarbeit mit sich bringt, ist die des ehrlichen Umgangs mit Dokumenten; insofern ist sie der Wahrheit verpflichtet. Hier zumindest unterscheidet sie sich nicht von der Arbeit in allen anderen Archiven.

---

<sup>11</sup> Dietmar Schenk: Kleine Theorie des Archivs. Stuttgart 2008, 107–108.



**!!!Aufgenommen!!!  
Häuserkampf in Berlin (80er)**

mit Fotos von: Michael Kipp, Manfred Kraft, Wolfgang Sünderhauf, Barbara Klemm, Ann-Christine Jansson, Peter Homann, J.P. Böning, Wolfgang Krolow, Ulrich Sauerwein, Thomas Leuner u.a.

Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft für Bildquellenforschung und Zeitgeschichte (ABZ e.V.) und Umbruch-Bildarchiv e.V. mit Unterstützung des Fördervereins Netzwerk Selbsthilfe e.V.

Am 12.12.1980 räumte die Polizei in Kreuzberg eine Neubesetzung am Fränkeler und ging massiv mit Tränengas und Knütteln gegen Untersitzer... innen vor. In dieser Nacht entwickelten sich Krawalle, wie sie Kreuzberg schon lange nicht mehr erlebt hatte. Der 12.12.80 war der Startschuss einer neuen Ära der Hausbesetzer... innenbewegung. Innerhalb weniger Monate wurden beinahe rund 180 Häuser besetzt. Das Heer von Spekulanten, das mit einer Unzahl von leerstehenden Altbauten einen Reibach machen wollte, wurde kollektiv zurückgeschlagen. Tausende Besetzer\_innen, Mieter\_inis, Nachbarn, Projekte, Kollektive, zahlreiche Paten der Häuserbewegung – mehr oder weniger prominent – trugen dazu bei. Tragischer Höhepunkt der Entwicklung war der 22. September 1981. Bei der Räumung acht besetzter Häuser trieb die Polizei Demonstranten in den fließenden Verkehr. Hierbei wurde Klaus-Jürgen Rattay auf der Potsdamer Straße von einem BVG-Bus totgefahren. Es läßt eine lange Linie von den ersten Hausbesetzungen der siebziger Jahre über die Häuserkämpfe Anfang der 80er in West-Berlin und 1990/91 in Ost-Berlin (Mainzer Straße) bis in unsere Tage (Liebigstraße 14). In allen Ländern Europas gab und gibt es einen immer wieder aufflammenden Widerstand gegen Teuerung und Mieterverdrängung, Stadtdummsinn und Gentrifizierung. Städte wie Amsterdam und London haben eine reichhaltige Geschichte der Hausbesetzungen. Waren es in Hamburg die Halenstraße und das Gängeviertel, so haben in Berlin die Instandbesetzer eine vielseitige Kultur entfaltet mit Wandgemälden, Konzertveranstaltungen, Plakaten, Flugblättern und eigenen Zeitungen. Die Ausstellung in Berlin dient der Erinnerung an die historischen Ereignisse, ihre Fotograf\_innen, aber auch der Auseinandersetzung mit der ungebrochenen Aktualität der dahinter stehenden Probleme der Stadtentwicklung.



Abb. 1: „!!!Aufgenommen!!! Häuserkampf in Berlin (80er)“. Plakat zur Ausstellung des Umbruch Bildarchivs, Berlin 2011, unter Verwendung eines Fotos des Hauses Richardplatz 8 in Berlin-Neukölln vom 8. Juni 1982



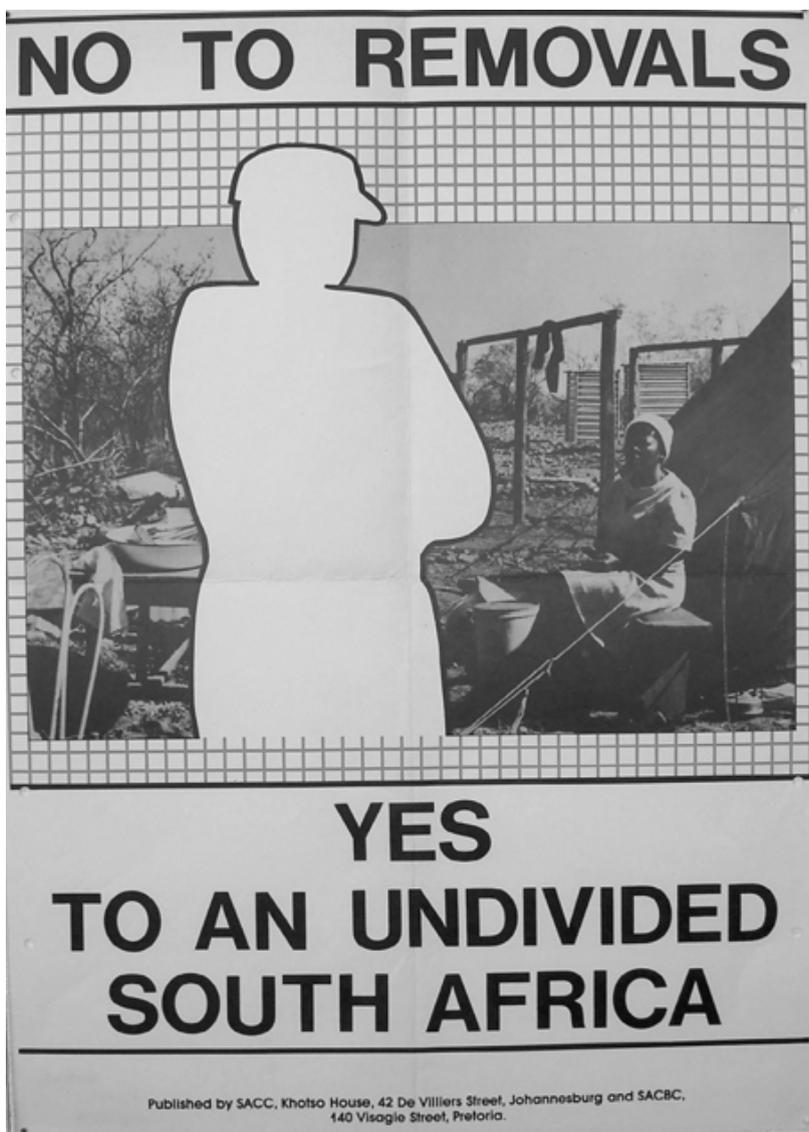


Abb. 3: „No to removals. Yes to an undivided South Africa“. Plakat des South African Council of Churches (SACC) und der South African Catholic Bishops Conference (SACBC), Johannesburg/Pretoria 1984